



## Die unterirdischen Bücher Balzacs.

Von Stefan Zweig.

„Die Natur- und Kunstwerke lernt man nicht kennen, wenn sie fertig sind. Man muß sie im Entstehen aufhassen, um sie einigermaßen zu begreifen.“

Goethe an Zelter.

Die Bewunderung Balzacs, die in den letzten Jahrzehnten sich nicht nur in seiner Heimat, sondern auch bei uns mächtig gesteigert hat, wendet sich nicht, wie bei den meisten Dichtern, einzelnen erlesenen Meisterwerken entgegen, sondern in erster Linie der Gesamtheit, der ungeheuern und fast unbegreiflichen Breite seines Werkes. Balzac ist ein Senie der Fülle und der vielleicht größte Heros der dichterischen Arbeit. Solange man ihn bloß qualitativ einschätzt, findet man Analogien; wendet man aber die Einstellung des Blicks und läßt ihn rein numerisch die Anzahl der Menschen umschauen, die er aus seinem einzig wachen, immer regen Gehirn in die Welt gestellt — es sind über zweitausend — die Millionen einzelner tatsächlicher Kenntnisse des praktischen Lebens und der Zeitgeschichte, die unvergleichliche Kenntnis aller städtischen und landschaftlichen Eigenarten Frankreichs, faßt man schließlich bloß äußerlich die sechzig bis siebenzig Bände zusammen, die er in einem Vierteljahrhundert aus seinem kolossalischen Körper in die Welt geschleudert, so steht man vor diesem Phänomen in Bewunderung ohne gleichen. Nicht als literarischen Phänomen wertet man dann seine Erscheinung, sondern als elementares, wie den Ausbruch eines Vulkans, den unablässigen, stets aus sich selbst gespeistem Niedersturz eines gigantischen Wasserfalls und begreift an diesem Beispiel zum ersten Mal in seinem wörtlichen Sinn das Wort von der „unerschöpflichen“ Fantasie. Zu Balzacs Lebzeiten verbreiteten seine Segner, daß er, ähnlich wie der ältere Dumas, nur den geringsten Teil seiner Romane selbst schreibe und die meisten von mißbrauchten jungen, begabten Schriftstellern stammten, die er dann bloß revidiere und um des bessern Verkaufes willen mit seinem hochbezahlten Namen versehen: so unsagbar war das Phänomen seiner Produktivität. Glücklicherweise sind Balzac aber Zeugen erstanden in seinen eigenen Manuskripten, die etwas noch viel Angeheuerlicheres offenbart haben, nämlich daß Balzac sein Riesenwerk nicht einmal, sondern drei,









vier, fünf oder sechsmal geschrieben und überarbeitet hat, daß sein dichterisches Werk mit allen seinen Urformen und Zwischenformen auf Hunderttausende beschriebener und von lebendigem Geiste belebter Blätter zu veranschlagen ist.

Die Romanmanuskripte Balzacs gehören zu den wertvollsten Offenbarungen des episch dichterischen Prozesses, es sind Phänomene einzigartiger Natur, weil in ihnen der dichterische Reinigungs- und Gestaltungsprozeß, der sich sonst doch meist im Unbewußten, im Unsichtbaren vollzieht, dokumentarisch in allen Stadien des Übergangs niedergelegt ist. Schon zu Balzacs Lebzeiten gingen dunkle Gerüchte von diesen seltsamen Zwischenwesen der Korrektorexemplare um, die halb Manuskript und halb schon Druck, sich proteusartig verwandelten und immer mehr dem definitiven Bild entgegenformten. Aus den Druckereien trugen's die Setzer fliegend den anderen Autoren zu, vertraute Freunde sahen im Arbeitszimmer Balzacs von einem einzigen Roman zehn bis zwölf sorgfältig gebundene, voluminöse Bände mit Korrekturen in seiner Bibliothek stehen und schon damals sagte Theophile Gautier, daß die Vergleichung der Manuskriptrevisionen Balzacs in all ihren einzelnen Schöpfungszuständen nicht nur eine interessante literarische Studie, sondern auch eine höchst ergiebige Lektion für alle jüngern Schriftsteller sein würden.

Für diese zukünftige Studie, die einmal ein ganzes Geschlecht von Philologen an die Arbeit rufen wird, ist inzwischen das Material bereit gestellt. Balzac, der Schöpfer zahlloser monomanischer Figuren, hat (sein Schicksal ist reich an solchen Analogien zwischen Leben und Dichtung) noch als Toter eine der merkwürdigsten Monomanenfiguren durch seinen dichterischen Genius in die Welt gesetzt, nämlich den „Balzacomanen“, den Menschen, der seine ganze Lebensarbeit einzig darin suchte, allen Manuskripten, Briefen, Artikeln Balzacs nachzuspüren und sie in seinen Händen zu vereinigen. Dieser fanatische Sammler, der Comte Spoelbergh van Loevenjoul, wohl bekannt allen Antiquaren von Brüssel und Paris, wohlbekannt auch den Philologen durch ausgezeichnete Studien, hat mit einem Eifer ohne gleichen alles, was handschriftlich von Balzac erreichbar war, aufgespürt und in seinem Besitz vereinigt. Er machte Tagereisen, um irgendwo einen Brief, einen verlorenen Korrekturbogen aufzutreiben, er durchforschte die Druckereien, wo je ein Werk Balzacs in Arbeit gewesen war, er schnüffelte allen Redakteuren nach, die je mit ihm Beziehung hatten und als bei jener berühmten Versteigerung der Möbel von Balzacs Witwe ein paar Kisten mit Handschriften zerbrachen und zahllose Blätter verschleudert wurden, sah man diesen seltsamen Mann durch Wochen bei allen Käsehändlern und kleinen Krämern der Umgegend



nach einzelnen Blättern jagen, um sie zu erhaschen, ehe sie zu Äuten gedreht und als Packpapier verwendet würden. So entstand allmählich eine Sammlung, welche in ihrer Einzigkeit sich vielleicht nur dem Weimariſchen Goethe-Museum vergleichen läßt, und als ſie Spoelbergh van Loevenjoul der franzöſiſchen Akademie hinterließ, wurde ihr in Chantilly, in einem kleinen Schloß endlich eine würdige Heimſtatt bereitet. Dort in der ſtillen Straße, nahe den ſchönen Wäldern und den gepflegten Wiefen, inmitten der ſanften Stille einer franzöſiſchen Kleinstadt, iſt nun das ſiebrige titanische Werk für alle Zeiten bewahrt, zugänglich nur denen, die ein ernſtes Intereſſe an Balzac zu dokumentieren vermögen und nun, wer weiß auf wieviel Jahre, unzugänglich uns allen, für die eine Stunde in dieſen Räumen zu den unvergeßlichen des Lebens gehörten. Denn dort war jedes einzelne Werk Balzacs in allen ſeinen Niederschriften und Entſtehungſformen zu ſehen, von der erſten flüchtigen Skizze an durch ein Höllenlabyrinth von Korrekturen, Reviſionen bis zur endgültigen Faſſung und eben dadurch, daß man hier von Epoche zu Epoche das Werk im eigenen Material werden ſah, empfand man wunderbar ſtark das Gefühl ſeiner ſchöpferiſchen perſönlichen Gegenwart.

Ein paar der Manuskripte Balzacs ſind aber glücklicherweiſe dem gierigen Spürer Spoelbergh van Loevenjoul entgangen, verhältnismäßig viele davon ſogar in Öſterreich geblieben, zu dem ja Balzac durch ſeine Heirat mit Madame de Hanska lebhaft geſellſchaftliche Beziehungen unterhielt. Eines der Manuskripte, das ſeiner berühmten »Femme de trente ans«, durch Jahrzehnte im Beſitz der Familie Metternich, iſt erſt kürzlich durch Verkauf nach Chantilly gewandert, ein anderes ſoll in den Händen des Fürſten Schönburg ſich befinden, von zweien kann ich als aus eigenem Beſitz berichten und von dieſen will mir das Manuskript ſeiner berühmten Novelle »La Messe de l'athée« weniger bedeutsam erſcheinen. Es zeigt ſein erſtes Manuskript, 13 Blätter auf dem bekannten blauen Foliopapier, dreizehn Blätter zweifellos in einer einzigen Nacht mit fliegendem Kiel, angeheizt von ſchwarzem Kaffee und dem ungeheuern dampfenden Arbeitswillen in einem Zuge hingefchrieben und wahrſcheinlich ſchon am nächſten Tage zur Auslöſung eines Vorſchusses an eine Zeitung geſendet. Dieſe erſten Manuskripte Balzacs zeigen ſtets verhältnismäßig wenig Korrekturen, die Fantasie war offenbar ſo lebendig bei ihm, daß das Wort dem Gedanken kaum nachkam und gleichſam im erſten Guß das weißglühende Metall ſchon zu einer lebendigen Form erſtarrete. Aber zu einer wie vorläufigen! Denn die Arbeit begann bei Balzac erſt auf dem Papier, in den rieſigen Korrekturbogen, in dieſen vielleicht ſeltſamſten Dokumenten, die es in der Schriftkunde der Literatur gibt und von denen ein



D'autant moins d'abrupts que  
 qu'en dix-neufième siècle, les  
 deux sont parfaitement insubmersibles  
 le tuteur par la ~~direction~~ journal  
 d'en tirer parti. Cette construction  
 diminue, ~~à l'usage~~ je suis  
 de la rampe du mortier des pierres, et avait  
 fin par combler le fond de la Douve, et  
 l'eau, chassée des deux côtés de cette  
 espèce de chaussée, ne la couvrait que  
 dans le temps des grandes crues. Malgré  
 ces dégradations, cependant, tout le monde  
 est le gardien, elle-même avait aidé,  
 le bûche avait été

Je compte à plat  
~~le~~ ~~la~~  
 celle à la

Je compte  
 la partie  
 de la

qui se font  
 le force du for  
 manier de l'indier  
 par la suite  
 visitez. me les paiera  
 et le for  
 n'allant  
 et qui  
 sur piquet  
 de la chemin  
 par un  
 à celle  
 de chemin  
 comment

Je compte à plat





Exemplar, die tausend Seiten Gesamtkorrekturen der »Tenebreuse affaire« zu besitzen, ich mit vollem bibliophilem Stolz empfinde.

Nur wer ein solches Korrektorexemplar eines Werkes von Balzac gesehen hat, kann seine Arbeit und die Art seiner Arbeit wirklich ermessen. Sie sind die eigentlich wirklichen Manuskripte, weil die erste Niederschrift nur Skizze war, Brouillon, gleichsam das Sprungbrett für seinen gewaltigen Anlauf. Diese erste Skizze sendete er meistens noch mit feuchter Tinte in die Druckerei, dort mußten dann ganz besondere „placards“, das sind Fahnen, auf denen immer nur ein kleines Stück Text innerhalb eines gewaltigen weißen Raumes stand, für ihn angefertigt werden. Bisher war die Arbeit für Balzac und den Sezer verhältnismäßig leicht. Er hatte nur die leichtfließende, ein wenig weibische Schrift Balzacs, die in ihrer Hast oft das Wort abkürzte, zu entziffern und in Lettern zu setzen. Aber die Hölle begann für sie mit den Korrekturen. Denn nun, wenn der bewußte Künstler in ihm das Gedruckte vor sich sah, die Phantasmagorie, die der wütige Träumer in ihm im Fieber der Nacht hingeschrieben, so überkam ihn eine Art stilistischer Wut. Mit wilden Schlangenlinien stellte er die Worte um, grub mit Haken und Zeichen einzelne Worte heraus, schaufelte ganze Sätze weg, stopfte Absätze zwischen die Zeilen, überschüttete mit sechs oder sieben Seiten neuen Manuskripts die einzelnen Fahnen, ließ hundert Einschreibungen, die vergebens mit Ziffern und Zeichen versehen wurden, auf einem Blatt wirr durcheinander wirbeln, quer zwischen die einzelnen Fahnen wurde neues Manuskript gestopft und was schließlich dem erschreckten Auge sich darbot, war ein hieroglyphisches Durcheinander, anscheinend sinnlos, von Zeichen und Zahlen. Kein Wunder, daß diese Korrekturbogen der Schrecken der Pariser Sezer wurden! Und es ist nicht eine freundliche Legende, sondern tatsächlich verbürgt und durch Dokumente belegt, daß die Arbeiter sich weigerten, mehr als eine Stunde Balzac zu setzen, und für diese eine Stunde doppelten Tarif verlangten. Einer schob die grausame Arbeit auf den andern und es dauerte Jahre, ehe auch die Besten und Seübtesten von ihnen begannen, sich in diesem Hexensabbath der Worte und Zeichen wirklich zurechtzufinden. Aber wenn sie endlich unter furchtbarster Mühe den neuen Druck hergestellt hatten (selbstverständlich mußte ein neuer Satz begonnen werden, denn der erste war rettungslos im wilden Durcheinander untergegangen), so begann daselbe Spiel zum zweitenmal. Noch einmal brach der heilige Zorn Balzacs über die eigene Arbeit herein, noch einmal schüttete er Zusätze, Ergänzungen, Verdeutlichungen in das gegossene Manuskript, noch einmal zerriß die zornige Tazze das lebendige Fleisch der schon



gestalteten Arbeit und so ging es drei- und viermal, bis schließlich in der Zeitschrift die endgültige Fassung erschien. Endgültig aber nur wieder für diese Zeitungsveröffentlichung, denn für die Buchausgabe kammte und kramelte der ewig Ungenügsame von neuem jedes einzelne seiner Werke um und sogar dann noch, als sie schon in Buchform erschienen waren, erneuerte er seine Arbeit von Neuauflage zu Neuauflage. Zwanzig gedruckte Seiten bedeuten also immer hundert unterirdische bei ihm, jedes Buch eigentlich zehn Bücher. Balzac hat als echter Sammler, der er war, von manchen Romanen alle diese Korrekturbogen vom ursprünglichen Manuskript bis zur Vollendung aufbewahrt und zusammenbinden lassen und selbst die Kleinste seiner Arbeiten gab dann einem oder mehrere voluminöse Bände, die er seinen liebsten Freunden zum Geschenk machte und die auch wirklich einzige Kostbarkeiten bilden, weil sie gleichsam sieben Texte übereinander sind. Diese unterirdischen Bücher Balzacs stellen die merkwürdigsten Amphibien zwischen Buch und Manuskript, zwischen Schrift und Druck dar, die man auszudenken vermag, sie sind das Lebendigste, was man vielleicht je an dichterischer und künstlerischer Arbeit in sinnlicher Form sehen kann. Denn alle die geheimnisvollen Zwischenstadien der werdenden Form, der allmählichen Gestaltung, die sonst im Unsichtbaren sich vollziehen, in Gehirngängen sich spurlos verflüchtigen, hier sind sie schwarz auf weiß chronologisch und psychologisch festgehalten und jedes dieser Schriftbücher nicht nur ein persönliches Dokument zur Arbeitsweise Balzacs, sondern überhaupt zum Kampf um die epische Form von der Genesis bis zur Schöpfung. Ein Blick auf ein (hier beige-fügetes) Faksimile-Blatt gibt kaum Ahnung von diesem Chaos der Phantasie, das stürmisch in die Ordnung der Form gezwungen wird, aber doch eine erste Idee der gigantischen Arbeit, die dieser heroische Mensch an jedem einzelnen Werk getan. Wir müssen ihm dankbar sein, daß er sie nicht zerstörte, denn nie hat ein Dichter die Tür seiner Arbeitsstube weiter aufgetan für die spätere Welt, als Balzac durch diese einzigartigen Dokumente, die, solange sie noch unbenutzt und vereinzelt sind, bloß ein liebhaberisches Kuriosum, eine bibliophile Kostbarkeit darstellen, später aber einmal, wenn sie gemeinsam erschlossen und bearbeitet werden dürfen, ein wichtiges Kapitel zur Genesis des Romans und der epischen Kunst aller Zeiten bilden werden. Hier wie überall sind eben die heroischen Leistungen der Vergangenheit die werdende Wissenschaft der Zukunft und was wir, schauernd und bewundernd in diesen Hieroglyphen der Korrekturen jetzt kaum zu enträtseln vermögen, wird später einmal vielleicht ein klares Gesetz der Kunst und die kristallene Formel für die wundervoll komplexe Substanz seiner Erscheinung sein.